

Arc 2005
2007
Stahl (2-teilig)
Sammlung Würth,
Inv. 10178

8

Joan Costa

(geboren 1961 in Palma de Mallorca)
Die Natur und das Mittelmeer, aber auch die architektonischen Überbleibsel der auf den Balearen ansässigen prähistorischen Talayot-Kultur sind für den auf Mallorca lebenden und arbeitenden Bildhauer Joan Costa wichtige Inspirationsquellen. Seine minimalistische und klare Formensprache zeigt sich dabei in einer breiten Vielfalt von Materialien wie Marmor, Holz, Bronze, Stein, Stahl und Eisen. Seit einigen Jahren weitet er seine gebogenen Flächen mehr und mehr in den Raum aus, wie der hier gezeigte Bogen (Arc), der als architektonisches Zeichen wie eine Landmarke den Raum besetzt. Zunächst studierte Costa künstlerische Keramik an der Palma School of Applied Arts and Artistic Crafts, um danach ein Studium der Bildhauerei an der Accademia di belle arti di Carrara, Italien, anzuschließen.

9 10

Margit Festl

Die Ismaninger Steinbildhauerin Margit Festl sieht sich mit ihrem ausschließlich auf Marmor konzentrierten Schaffen einer organisch-abstrakten Formensprache verpflichtet, die sich weniger aus der Abstraktion der Naturform als aus der Konkretisierung innerer, gegenstandsunabhängiger Formvorstellungen speist. Aus dem weißen Marmorblock modelliert sie glattpolierte Formen heraus, deren offener, biomorpher Charakter verschiedene naturanaloge Assoziationen von organisch Gewachsenem bis hin zu anorganisch Verdichtetem zulassen.

Atlant, 1775
Holz (im Innenraum
der Hirschwirtscheuer)
Außen: Replik von
Peter Nedwal,
Rothenburg o. d. T.

11

Hirschwirtscheuer

mit »Atlant« von Johann Andreas Sommer

Neben den Ausstellungen der Sammlung Würth im Stammhaus, dem Museum Würth in Künzelsau-Gaisbach, wird auch die Künzelsauer Hirschwirtscheuer vom Museum Würth mit kleinen Ausstellungen besetzt. Im Jahre 1760 durch den Hohenlohe'schen Hofmaurer Johann Georg Scharpf (1726 - 1785) erbaut, war die Hirschwirtscheuer ein Wohnhaus mit Scheune, von dem indes nur noch das historische Kellergewölbe erhalten ist. Darauf wurde nach alten Plänen 1989 das heutige Museum errichtet. Wahrzeichen der Hirschwirtscheuer ist der sogenannte »Atlant«, eine Trägerfigur von Johann Andreas Sommer (1716 - 1776). Die Sommers hatten ihre Werkstatt in unmittelbarer Nähe am Schlossplatz, im heutigen Hotel-Restaurant Anne-Sophie. Weitere bedeutende Werke von Johann Andreas Sommer befinden sich u. a. in der Johanneskirche in Künzelsau und in St. Michael in Schwäbisch Hall.

Geführte Rundgänge für Gruppen,
Schulklassen und Kindergärten nach
Vereinbarung, Fon +49 791 94672-14
museum@wuerth.com



Museum Würth
Reinhold-Würth-Straße 15
74653 Künzelsau
Fon +49 7940 15-2200
Fax +49 7940 15-4200
Täglich 11 - 18 Uhr
www.kunst.wuerth.com



Alle Aktivitäten der
Sammlung Würth sind
Projekte der Adolf Würth
GmbH & Co. KG.

15WPLZPPD2,5-4/16 © by Adolf Würth GmbH & Co. KG



in situ

Skulpturenpfad Künzelsau
Werke aus der Sammlung Würth

in situ

Skulpturenpfad Künzelsau Werke aus der Sammlung Würth

Vom Rathaus bis zum Kocher schlängelt sich seit 2012 ein Skulpturenpfad durch die Künzelsauer Innenstadt, der mit Werken aus der Sammlung Würth bestückt ist und zum Flanieren und Entdecken einlädt. »in situ« ist eine Kooperation der Stadt und der Werbegemeinschaft Künzelsau mit dem Museum Würth und entstand auf Anregung von Prof. Dr. h.c. Reinhold Würth und seiner Frau Carmen.

1

Eberhard Fiebig

(geboren 1930 in Bad Harzburg)
Der studierte Philosoph Eberhard Fiebig rechnet sich selbst dem Konstruktivismus zu. Von 1974 bis 1995 lehrte er als Professor für Bildhauerei an der Kunstakademie in Kassel. Zu seinem Markenzeichen wurden Eisenstahl-Skulpturen, die wie »Cumulus«, aus kantentparalleler Faltung hervorgehen. »Die ordnende Kraft der Skulptur aus Stahl«, so Fiebig, »ist die Konstruktion. Darum ist die Skulptur aus Stahl, mehr als alle anderen Formen der zeitgenössischen Skulptur, auch Ausdruck der technischen Existenz des Menschen«.

Cumulus, 1996
Eisen
260 x 260 x 260 cm
Sammlung Würth,
Inv. 5401

Kyborg II, 1974/2004
Bronze, patiniert,
2-teiliges Paar
je 340 x 120 x 88 cm
(mit Sockelplatte)
Sammlung Würth,
Inv. 10913

Merkursbrunnen,
1966/2000
Bronze, patiniert
Höhe: 230 cm
Sammlung Würth,
Inv. 13454

2

David D. Lauer

(geboren 1939 in Trier)
Metamorphosen der menschlichen Gestalt vom organischen Wesen hin zur modular aufgebauten geometrischen Kunstfigur sind das große Thema der verschlossenen und monumentalen Werke von David D. Lauer. Diese dekliniert er an Kopfformen und Torsi ebenso wie an paarweisen und geteilten, gelegentlich auch seriellen Skulpturen durch. Die Bandbreite seiner Materialien reicht von klassischen Werkstoffen der Bildhauerei wie Ton, Marmor und Bronze bis hin zu modernen Materialien (V2A-Stahl, Cortenstahl, Blei, Plexiglas u.v.m.). Von 1974 – 2004 als Professor an der Karlsruher Akademie tätig, steht Lauer mit seinen Arbeiten, wie auch Horst Antes, in einer Tradition, die seit den 1960er-Jahren mit ihrer »Neuen Figuration« einen wesentlichen Impuls an die Kunstlandschaft Westdeutschlands adressierte.

3

Meret Oppenheim

(Berlin 1913 – 1985 Basel)
Ein besonderes Charakteristikum der Kunst Meret Oppenheims ist der spielerisch-humorvolle Umgang mit Alltagsmaterialien, die in immer neue Sinnzusammenhänge transferiert werden. Mit der legendären Pelztasse, dem »Déjeuner en fourrure«, wurde sie weltberühmt. 1913 in Berlin geboren und 1985 in Basel gestorben, ist sie eine der außergewöhnlichsten Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts. Sie erhielt 1982 den großen Kunstpreis der Stadt Berlin und nahm an der documenta 7 in Kassel teil. Meret Oppenheim schöpfte viele ihrer Themen auch aus der Mythologie. 1966 schuf sie den »Merkurs-

Pandora-Tempel
2002/2003
Aluminium lackiert,
Bronze, Stein
Sammlung Würth,
Inv. 15700

Der goldene Baum
der Verführung, 1999
Bronze, vergoldet
und bemalt
Stadt Künzelsau

brunnen« in Gips, der später in einer Auflage von sechs Exemplaren in Bronze gegossen wurde. Als Sohn von Zeus und der Pleiade Maja ist Hermes (der in der römischen Mythologie zu Merkur wurde) dem Mythos zufolge Gott und Mensch zugleich. Dies prädestinierte ihn zum Boten oder auch Vermittler zwischen den Menschen und den Göttern des Olymp. Das Hauptelement des Brunnens bildet Merkurs streitschlichtender Stab, um den sich zwei Schlangen winden. Gekrönt wird dieses Motiv von einer kleinen goldenen Kugel und zwei daraus wachsenden Flügeln, die Merkurs Unabhängigkeit und Freiheit symbolisieren, welche auch Meret Oppenheims Lebensprinzipien waren.

4 6

Heinrich Brummack

(geboren 1936 in Treuhofen, Neumark)
Das gegenständliche Werk des Dokumentarteilnehmers Heinrich Brummack ist humorvoll, poetisch und kritisch. Formal baut es auf narrative Elemente und ist doch auch monumental und reduziert. Im Diskurs mit den klassischen Traditionen der Bildhauerkunst greift Brummack alte Pathosformeln auf, die er ironisch umdeutet, denn sein eigentliches Thema ist die Fragwürdigkeit von Autorität und Hierarchie. Wirken seine Arbeiten auf den ersten Blick verspielt und leicht, so erschließt sich bald ihr anarchisches Potential und ihre subversive Kraft. Mit zahlreichen Preisen und Stipendien ausgezeichnet, unterrichtete Brummack bis zu seiner Emeritierung als Professor an der Werkkunstschule Münster.

Figure 1 A-88
1988
Eisen
Sammlung Würth,
Inv. 15040

Gefäß + Haus, S2,
2004
Corten-Stahl
Höhe: 385 cm
Sammlung Würth,
Inv. 10486

Gefäß + Haus, S3,
2004
Corten-Stahl
445 x 125 x 65 cm
Sammlung Würth,
Inv. 10487

5

Henri Passet

(Genf 1928 – 2013 Genf)
In seinen Skulpturen beschäftigt sich der Schweizer Bildhauer Henri Passet fast ausschließlich mit dem menschlichen Körper. Dabei knüpft er auch an das Werk von Alberto Giacometti an, denn wie dieser versucht Passet nicht die Figur an sich darzustellen, sondern die Abwesenheit des Körpers zu thematisieren. Als Gegengewicht zur Auflösung der Figur stellt er diese in einen umgrenzten Raum, der in Symmetrie und Proportionalität der Figur entspricht. Dadurch wird auch deutlich, dass eine Plastik nicht nur Umriss oder Volumen ist, sondern stets eine in ihrem Inneren ruhende Form umschließt.

7

Werner Pokorny

(geboren 1949 in Mosbach)
Seit drei Jahrzehnten beschäftigt sich der Holz- und Stahlbildhauer Werner Pokorny mit dem Haus als bildhauerischer Urform und Metapher, als Synonym für den vielleicht zentralen Ort, an dem sich menschliche Existenz vollzieht. Dafür beschränkt er sich in seinen Arbeiten auf eine reduzierte Anzahl an elementaren Formen wie Kugel, Schale oder Leiter, die er für sein Spiel mit abstrakter und gegenständlicher Form jedoch immer wieder neu kombiniert. Pokorny studierte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe und anschließend Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft an der Universität Karlsruhe. Von 1998 bis 2013 hatte er eine Professur für allgemeine künstlerische Ausbildung, Schwerpunkt Bildhauerei, an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart inne.